

clv

*Sebastian Weber*

***Ist  
Veränderung  
möglich?***

*Erfahrungen eines  
ehemaligen Homosexuellen*

clv

Christliche Literatur-Verbreitung e.V.  
Postfach 11 01 35 · 33661 Bielefeld

1. Auflage 2009

© 2009 by CLV · Christliche Literatur-Verbreitung  
Postfach 11 01 35 · 33661 Bielefeld  
Internet: [www.clv.de](http://www.clv.de)

Umschlag: Lucian Binder, Marienheide  
Satz: CLV  
Druck und Bindung: CPI – Ebner & Spiegel, Ulm

ISBN 978-3-86699-109-5

# *Inhalt*

Vorwort	7
Wie alles begann	10
»Ich bin kein ›richtiger‹ Mann«	13
Neues Leben mit Jesus	16
Sexuelle Fantasien	18
Der Schritt hinein	22
Hin und her	25
Der mühsame Weg heraus	28
Geistliches Leben als Hilfe	33
Echte Freunde	35
Mein Leben heute	39
Nachwort	41
Anhang	
Gerrit Alberts: Häufig gestellte Fragen zur Homosexualität	43
Hilfreiche Adressen	58
Buchempfehlungen	60

*... Und solches sind einige von euch gewesen,  
aber ihr seid abgewaschen, aber ihr seid geheiligt,  
aber ihr seid gerechtfertigt worden  
in dem Namen des Herrn Jesus  
und durch den Geist unseres Gottes.*

1. Korinther 6,11

*Denn ich habe Wohlgefallen an dem Gesetz Gottes  
nach dem inneren Menschen;  
ich sehe aber ein anderes Gesetz in meinen Gliedern,  
das dem Gesetz meines Sinnes widerstreitet  
und mich in Gefangenschaft bringt  
unter das Gesetz der Sünde, das in meinen Gliedern ist.  
Ich elender Mensch!*

*Wer wird mich retten von diesem Leib des Todes? –  
Ich danke Gott durch Jesus Christus, unseren Herrn!*

Römer 7,22-25a

## ***Vorwort***

In unserer Gesellschaft wird gelebte Homosexualität heute von immer mehr Menschen akzeptiert. Auch die staatliche Gesetzgebung hat dazu beigetragen. Wurden in Deutschland nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs homosexuelle Handlungen noch mit schweren Freiheitsstrafen geahndet (§ 175), so trat 2001 das »Gesetz über die Eingetragene Lebenspartnerschaft« in Kraft, das gleichgeschlechtlichen Beziehungen einen der Ehe ähnlichen rechtlichen Rahmen gibt. Seit 2006 geraten durch Inkrafttreten des »Allgemeinen Gleichbehandlungsgesetzes« (umgangssprachlich: »Antidiskriminierungsgesetz«) heute ferner jene mit dem Gesetz in Konflikt, die wegen persönlicher Vorbehalte gegenüber gelebter Homosexualität Mitbürger aufgrund ihrer sexuellen Identität benachteiligen. Die Homosexuellenlobby leistet ihren Beitrag dazu, für mehr Akzeptanz zu werben und jegliche Art von negativen Ansichten über ihren Lebensstil als Diskriminierung darzustellen.

Angesichts dieser gesellschaftlichen Entwicklung ist auch die christliche Gemeinde mehr denn je zu einer deutlichen Stellungnahme zu dieser Thematik herausgefordert. Wir nehmen hier eine große Bandbreite wahr: Auf der einen Seite werden Homosexuellenkirchen gegründet sowie gleichgeschlechtliche Ehen in Gottesdiensten gesegnet – auf der anderen Seite neigen einige zu einer Ausblendung und Tabuisierung der Problematik und einem

Nichtglaubenwollen, dass auch Christen mit homosexuellen Gefühlen zu kämpfen haben können und in ihren Gemeinden keine Hilfe bei der Bewältigung ihres Konflikts finden.

Daher möchte ich mithilfe dieser Zeilen anhand persönlicher Erfahrungen aufzeigen, dass es einen Weg heraus aus einer homosexuellen Orientierung gibt. Dabei will ich besonders Gott die Ehre geben, dass er diese Veränderung gewirkt hat. Einen ersten Anstoß gibt er schon allein durch das, was er in seinem Wort zu diesem Thema geschrieben hat. Erst dadurch wurde mir klar: Gott will gelebte Homosexualität nicht deshalb nicht, weil er sich in einer Laune ohne weiteren Grund überlegt hat: »Ich will dem Menschen dies verbieten.« Sondern er hat mit uns Menschen nur das Beste im Sinn, und so dienen auch all seine Gebote und Verbote dazu, dass wir ein wahrhaft »erfülltes« und glückliches Leben führen können. So kann auch ich es im Rückblick bezeugen: Mein jetziges Leben als Ehemann und Vater ist wesentlich erfüllender und glücklicher als meine in gelebter Homosexualität vergeudete Zeit.

Wie es dazu kam, dass ich diese Zeit hinter mir lassen durfte, und wer und was mir dabei insbesondere half, soll Thema dieses Buches sein. Zum einen möchte ich damit jenen Mut machen, die mit homosexuellen Gefühlen zu kämpfen haben und im heutigen Wirrwarr der Meinungen zu diesem Thema zurechtkommen müssen, insbesondere solchen, die wie ich als bereits wiedergeborene Christen zur Homosexualität neigen, die Bibel ernst nehmen und mit Gottes Hilfe Veränderung erleben möchten.

Zum anderen möchte ich auch jenen helfen, die in Seelsorge, Jugendarbeit, Gemeindeleitung usw. mit diesem Thema konfrontiert werden, indem ich sie an meinen Erfahrungen teilhaben lasse und ihnen so durch Informationen aus erster Hand eine Hilfe zum Verständnis betroffener Personen geben kann.

Ich werde in diesem Buch jedoch nur wenig auf psychologische Hintergründe und Erklärungen eingehen, hierzu gibt es zahlreiche Arbeiten, von denen einige hilfreiche unter den im Anhang empfohlenen Büchern zu finden sind.

Zum Schutz meiner eigenen Privatsphäre und derjenigen aller anderen Personen, die mich auf dem Weg hinein und heraus aus diesem Lebenswandel begleitet haben, habe ich außer meinem Pseudonym keine Namen von Personen und Orten genannt. Dafür bitte ich den Leser um Verständnis. Möge es nicht dazu führen, dass dieses Zeugnis dadurch weniger authentisch wirkt.

Auch sei an dieser Stelle bereits darauf hingewiesen, dass die Gründe und Ursachen zur Entstehung von Homosexualität ebenso vielfältig sind wie der persönliche Umgang der Betroffenen damit und die Art und Weise der Veränderung dieser Gefühle bei jenen, die sich auf denselben Weg wie ich gemacht haben. Somit ist mein Zeugnis keineswegs repräsentativ. Dennoch hoffe ich, dass es den beabsichtigten Zweck erfüllt. Möge Gott dazu seine Gnade schenken!

*Der Autor*  
*Februar 2009*



## ***Wie alles begann***

Geboren wurde ich Mitte der 1970er-Jahre in einer deutschen Großstadt. Dort verbrachte ich auch die ersten neun Lebensjahre. (20 Jahre später stellte ich fest, dass die Schwulenszene dieser Stadt fast direkt vor unserer Haustür war.) Ich war das erste Kind meiner Eltern – und blieb auch das einzige. Meine Eltern gehörten beide der evangelischen Kirche an – und so wurde ich mit knapp 6 Monaten durch Kindertaufe ebenfalls Kirchenmitglied. Allerdings waren wir nahezu »Karteileichen« – nicht völlig, aber weitgehend: Es war zwar ein Glaube an die Existenz eines Gottes vorhanden, mit dem auch ich aufgewachsen bin, doch was dies mit unserem persönlichen Leben zu tun hatte, war uns zu dieser Zeit noch unklar und schleierhaft.

Doch dies sollte sich in den folgenden Jahren Stück für Stück ändern. Als ich neun Jahre alt war, zogen wir aus dem Zentrum der Großstadt an den Rand einer Kleinstadt in einem zudem völlig anders geprägten Landesteil Deutschlands. Kurz darauf kam meine Mutter zum lebendigen Glauben an Jesus Christus. In meinem nun »halb-christlichen Elternhaus« betete meine Mutter fast täglich mit mir und gab mir Bibellesehilfen, die ich schon als Kind gerne las. Doch sollte es noch einige Zeit dauern, bis ich zum persönlichen Glauben an Jesus Christus fand.

Im Alter von 12 oder 13 Jahren, der Zeit also, in der die Pubertät beginnt und in der Schule der

Sexualkunde-Unterricht stattfand, dachte ich erstmals in Form von Tagträumen an körperliche Nähe mit gleichaltrigen, gut aussehenden Jungen. Dass diese Wünsche für mein Geschlecht nicht »üblich« waren, war mir zu dieser Zeit überhaupt nicht bewusst. Ich sprach mit niemandem über diese Träume, außerdem war ich bisher kaum mit dem Thema und dem Begriff »Homosexualität« konfrontiert worden. Schließlich wuchs ich in einer »gut bürgerlichen Familie« in einer Kleinstadt auf, wo sich Homosexualität zwischen Rand- und Tabuthema bewegte. Und so hatte ich mir in meiner kindlichen Unbekümmertheit immer vorgestellt: »Ich werde einmal heiraten und ganz viele Kinder haben!« Doch zur gleichen Zeit dachte ich auch: »Wenn ich einmal nicht mehr zu Hause wohnen werde, weil ich in einer fremden, großen Stadt studiere oder so, dann möchte ich einmal eine sexuelle Beziehung mit einem Mann haben! Nicht für immer, denn ich will ja schließlich eine Familie gründen (bestimmt erwarten meine Eltern das von mir – weil ich schließlich ihr einziges Kind bin). Und natürlich ganz heimlich, denn so etwas darf doch keiner mitbekommen!« Mein Gedanke, dass Sex zwischen Männern moralisch verwerflich ist, kam sicherlich aus meiner zum Teil christlich geprägten Erziehung, doch war mir auch die geringe gesellschaftliche Akzeptanz des homosexuellen Lebensstils bewusst. Immer wieder kam dieser Wunsch in mir hoch, und doch konnte ich mir damals überhaupt nicht vorstellen, dass es später tatsächlich einmal so kommen könnte. Schließlich war ich doch viel

zu schüchtern, um jemanden zu finden, sei es nun einen Mann oder eine Frau. Hinzu kam ein starkes Minderwertigkeitsgefühl: »Ich bin nichts, ich kann nichts, ich hab nichts.«

## **»Ich bin kein ›richtiger‹ Mann«**

Ich konnte mich in dieses Gefühl so richtig hinein steigern: »Ich bekomme bestimmt nie eine Frau! Die anderen Männer sind doch viel hübscher und stärker und mutiger und geschickter als ich! Und so richtige Freunde habe ich auch nicht! Kein Wunder: Ich kann ja nicht einmal Fußball spielen – wenn im Sportunterricht Mannschaften gewählt werden, werde ich immer entweder als Letzter oder als einer der Letzten gewählt. Es ist doch so: Keiner mag mich! Ich mag die Natur und mache gerne Radtouren und spiele gern ein bisschen Tischtennis. Aber mich interessiert Technik überhaupt nicht. Jungs, fragt mich bloß nicht nach der tollsten Automarke oder dem besten Computerspiel oder -programm, davon habe ich keine Ahnung – und es interessiert mich auch nicht. Deshalb könnt ihr wohl nichts mit mir anfangen. Keiner mag mich! Ich versuche, durch schulische Leistungen eine Anerkennung zu bekommen. Doch was passiert? Ihr nennt mich ›Streber‹, und ich bin wieder der Außenseiter. Und später habt ihr eure ersten Freundinnen gehabt, und ich habe mich wohl immer etwas zu blöd angestellt, nur um einfach auch einmal eine Freundin zu haben. Ohne Erfolg! Bin also wieder der Außenseiter, ein Mann wohl vom Körper her, doch kein ›richtiger‹ Mann, der so sehr ›Mann‹ ist wie ihr auch!«

Erst viel später begriff ich, dass es zwischen diesen Gedanken und meinen homosexuellen Gefühlen einen unmittelbaren Zusammenhang gibt. Nicht die

Geburt oder die Gene (wie manche es glauben, weil man es wissenschaftlich bewiesen zu haben meint) waren die Ursache meiner sexuellen Orientierung, sondern das mangelnde Zugehörigkeitsgefühl zur »Männerwelt« aufgrund von Unsicherheiten in der eigenen Identität als Mann. Ich versuche es einmal so auszudrücken: Durch meine Gedanken, meine Interessen und mein Verhalten wurde ich teils von anderen zu einem Außenseiter »gemacht«, teils machte ich mich jedoch auch selbst zu einem. Eine solche Entwicklung führt ja fast immer zu Schwierigkeiten im weiteren Leben, jedoch bei Weitem nicht immer zu einer homosexuellen Orientierung. Diese ist jedoch oft die Folge, wenn dieses Außenseiter-Dasein mit dem Gefühl verbunden ist, nicht so männlich zu sein wie andere, insbesondere Gleichaltrige. Als Folge fühlte ich mich von anderen Männern nicht als Mann angenommen. Stärkung meiner »männlichen Identität« – meines Zugehörigkeitsgefühls zur »Männerwelt« – bekomme ich jedoch in erster Linie durch Bestätigung durch Männer, die mir signalisieren: »Du bist einer von uns! Genauso Mann wie wir!« – sei es nun durch ihr persönliches Interesse an mir, durch gemeinsame Aktivitäten oder durch offene, vertrauensvolle Gespräche usw.

Wenn jedoch diese Bestätigung fehlt oder zumindest von einem selbst nicht als solche wahrgenommen wird, kann es geschehen, dass sich der Betroffene umso mehr nach dieser Annahme durch andere Männer sehnt und sich in diesen Wunsch, diese Sehnsucht nach Annahme so sehr hineinsteigert, dass er letztlich die gesunde und von Gottes Wort her

erlaubte Grenze des Miteinanders zwischen Mann und Mann überschreitet und sich schlussendlich die sexuelle Vereinigung mit einem anderen Mann wünscht. Annahme und Bestätigung wünscht sich der Betroffene am stärksten durch solche Männer, die für ihn das Idealbild von Männlichkeit verkörpern – die genauso (oder zumindest annähernd so) sind, wie man selbst als Mann gerne sein würde, es aber entweder tatsächlich nicht ist oder aber nicht zu sein meint. Und so sehnt sich der Betroffene nach der weitestgehenden Form von Annahme durch einen anderen Menschen, der körperlichen Vereinigung: »Wenn mich DIESER Mann meiner Träume auf diese Weise annimmt, dann drückt er damit aus: ›Du bist so in Ordnung, wie du bist – genauso Mann wie ich auch.« Doch »männlicher« wird man durch eine solche Art der Annahme nicht. Sie hilft nicht weiter, wenn man eigentlich den tiefen Wunsch hat, sich voll und ganz als Mann unter Männern zu fühlen. Doch das war es, was ich eigentlich wollte – nicht, dass ich wegen meines Körpers und meiner Sexualität von einigen Männern angenommen werde, sondern dass ich vollständig – mit meinem ganzen Sein – von der »Männerwelt« als gleichwertiger Mann angesehen werde. So würde der Weg in die Homosexualität mich in der von mir so bewunderten und unerreichbaren »Männerwelt« noch mehr zum Außenseiter machen. Doch weder das Wissen um diese Folge noch die Kämpfe meines Gewissens mit den Aussagen der Bibel konnten mich letztendlich von der Entscheidung abbringen, meine homosexuellen Gefühle auch in der Praxis auszuleben.

## ***Neues Leben mit Jesus***

Während meines Zivildienstes wurde eine depressive Phase zum Anlass, dass ich nach langer Zeit des Mitlaufens in die Kirche und des Lesens in der Bibel endlich ernst machte mit dem Glauben. Ich vertraute mein Leben Jesus als meinem Herrn und Retter an und wusste mich vom allmächtigen Gott als sein geliebtes Kind angenommen.

Doch in diesem Lebensabschnitt war für mich auch die Zeit gekommen, dass ich nicht mehr länger verdrängen und überspielen konnte, dass ich mich sexuell zu meinem eigenen Geschlecht hingezogen fühlte.

Der persönliche Glaube an Jesus Christus und die Bibel als das Wort Gottes sind mit Sicherheit der stärkste Auslöser dafür gewesen, dass ich mich seit dieser Zeit stets kritisch mit meinen homosexuellen Gefühlen auseinandergesetzt habe – was wohl ohne den Hintergrund des christlichen Glaubens eher selten in dieser Intensität vorkommt.

Es folgte der Beginn meines Studiums. Ich wohnte erstmals in meinem Leben allein – mehrere Hundert Kilometer von meinem Elternhaus entfernt. Da ich noch recht jung im Glauben war, doch sehr hungrig danach, in meiner Beziehung zu Gott weiter zu wachsen, schloss ich mich an meinem neuen Wohnort schon von Anfang an sowohl einer christlichen Gemeinde als auch einer christlichen Studentengruppe an und arbeitete in beiden auch recht schnell ehrenamtlich mit. Mein in mei-